Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 4 (1899-1900)
Heft: 8

Artikel: Die Begriffsbildung [Teil 4]
Autor: Benz, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310133

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

längst erkalteter Lavastrom, der sich bis zum Meere vordrängt und von den Wellen wild umbrandet wird. Das Felseninselchen, welches etwas weiter draussen schwarz aus den blauen Fluten empor taucht, hat wohl zum Festlande gehört, bis im Jahre 1706 kurz nach einander zwei furchtbare Lavaströme das Städtchen und den Hafen vollständig zerstörten. Jetzt sind neue Häuser und Gärten entstanden und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Müde verträume ich den Nachmittag auf der Azotea. Auf einer Seite die See, auf der anderen der Berg, was könnte man sich Schöneres wünschen? Und genügen mir diese beiden stillen Gesellschafter nicht, so finde ich reges Leben auf den Terrassen, welche die Fonda Ingles umgeben. Sind sie doch Werkstätte, Salon und Kinderstube zugleich. Zwei Mütter hoffnungsvoller Sprösslinge ziehen mich in ihre Unterhaltung, und als ich die Kinder bewundere, ruft mir die eine sogleich zu: „É á la disposicion de Vsted“ (Es steht zu Ihrer Verfügung). Es is dies freilich eine spanische Höflichkeitsformel, die nur ernst gemeint ist, wenn sie drei- bis viermal wiederholt wird. Da dies jetzt der Fall ist und sehr viele Kleine auf der Azotea herumkrabbeln, winke ich energisch ab. Solch ein zweijähriger Isleño wäre bei aller Schönheit ein allzu unbequemes Handgepäck.

Gegen Abend erscheinen die Töchter Don Ambrosios und beginnen eine „Flirtation“ in aller Form mit einigen Nachbarsjünglingen. Schliesslich wird ein regelrechtes Bombardement mit Orangenblüten von hüben und drüben eröffnet, das sich bis zur Dunkelheit ausspinnt.

Der Mond scheint diesen Abend nicht so hell wie gestern, und als ich in der Morgenfrühe Icod de los Vinos verlasse, umhüllen dichte Wolken das schneeige Haupt des Pico de Teyde.

Die Begriffsbildung.

(Von E. Benz, Lehrerin, Zürich.)

IV.

„In der Anschauung allein liegt das treibende Element unserer Vorstellungen, die Vollkraft unserer gesamten Einsicht, so dass auch ein umfangreiches Wissen ohne die Grundlage der Anschauung lediglich ein unnützes Wortwissen, ein totes Material ist.“

Der richtig erteilte Anschauungsunterricht gestaltet sich zum *Lebens*unterrichte, insofern das Kind das Wirkliche, das Thatsächliche durch eigene Anschauung, eigenes Erfahren und Erleben kennen lernt. Freilich kann das Erleben und Erfahren einer Sache nicht in ein paar Anschauungslektionen hineingezwängt werden, weil gewisse Entwicklungsstadien von Pflanzen und Tieren zeitlich auseinander liegen und überdies das organische Leben durch den Gang der Jahreszeiten stark beeinflusst wird. Der Schüler soll den Obstbaum nicht nur im Schmucke seiner Blüten und Früchte kennen lernen, sondern auch dann betrachten, wenn er seine kahlen Zweige traurig in die kalte Winterluft streckt, und wiederum wenn im Vorfrühling die braunen Knospen das neue, noch verborgene Leben verkündigen. Und von dem grossen Wunder, dass aus kleinstem Kern ein gewaltiger Baum entsteht, soll der Schüler nicht bloss hören, er soll es erleben. Ist kein Schulgarten vorhanden, in dem er mit eigner Hand den Samen in die Erde steckt, um später mit Freuden die Entwicklung des jungen Pflänzchens beobachten zu können, nun, so leisten Blumentöpfe, die ja auch sonst

einem Schulzimmer so wohl anstehen, ihre guten Dienste. Bohnen, Erbsen etc. sind beispielsweise für die Beobachtung des Keimprozesses sehr günstige Objekte. Was die blosse schulmässige Beschreibung nie zu stande bringt, das wird durch das Aufziehen junger Pflanzen erreicht. Das Kind lernt die Pflanze nicht bloss kennen als eine Zusammenstellung von Wurzel, Stengel, Blatt und Blüte, sondern in den Stadien der Keimung, des Wachsens, Blühens, der Fruchtbildung und des Verwelkens als einen lebenden Organismus. In ähnlicher Weise können auch Vertreter der Tierwelt im Schulzimmer zu willkommenen Stützen des Anschauungsunterrichtes werden, beispielsweise Fische, Raupen, Schnecken u. a. m.

Es ist allerdings leichter, dem Kinde von gewissen Lebensvorgängen in der Tier- und Pflanzenwelt zu erzählen, als das Kind zum Selbersehen anzuleiten. Auch Altmeister Göthe hat es an sich selbst erfahren. Er sagt: „So sollte es mir immer gehen, dass ich durch Anschauen und Betrachten der Dinge erst mühsam zu einem Begriff gelangen müsste, der mir vielleicht, nein, ganz gewiss! nicht so auffallend und fruchtbar gewesen wäre, wenn man ihn mir überliefert hätte. *Ich lebte im Anschauen.* Ich besass darum die entwickelnde, entfaltende Methode."

Bei jeglicher Unterrichtsthätigkeit, also auch hier, wo es sich um Bildung klarer Vorstellungen von Sachen handelt, darf die Kontrolle nicht fehlen. Die gewöhnlichste und bequemste Art der Kontrolle ist die sprachliche Reproduktion, geschehe sie nun mündlich oder schriftlich. Doch ist dieselbe nicht immer zuverlässig. Es ist ja zwar im allgemeinen richtig, dass klare Vorstellungen die Zunge lösen; aber jede Lehrerin wird schon die Erfahrung gemacht haben, dass bei der bloss sprachlichen Fixierung von Ergebnissen der Anschauung Missverständnisse nicht ausgeschlossen sind, insofern der Schüler geläufig mit dem Wortmaterial hantiert, auch wenn die dazu gehörigen Vorstellungen noch sehr unvollkommen sind. Ueberdies lässt der sprachliche Ausdruck oft verschiedene Deutungen zu, namentlich wenn es sich um Formvorstellungen handelt. Beispielsweise wird ein kleiner Schüler, dessen Sprachkraft noch nicht genügend entwickelt ist, die Frage nach der Form von Apfel, Birne, Nuss etc. mit „rund" beantworten, was aber noch keine Garantie dafür bietet, dass er die doch ziemlich verschiedenen Formen dieser Früchte richtig aufgefasst hat. Daher muss zum sprachlichen Ausdruck als Kontrollmittel noch die zeichnerische und plastische Gestaltung treten, was freilich nur unter der Voraussetzung möglich ist, dass der Schüler von Anfang an in besondern Unterrichtsstunden zu dieser Art des Gestaltens angeleitet wird, gerade so gut wie die Schule in besondern Sprachstunden das Kind durch mannigfaltige sprachliche Übungen befähigt, seinen Vorstellungen durch das gesprochene und geschriebene Wort Ausdruck zu geben. Gerade im ersten Schuljahr, wo es sich darum handelt, gewisse Typen, Stammesvorstellungen dem Kinde zum unverlierbaren geistigen Eigentum zu machen, sollte die Handarbeit als geeignetstes Mittel der Kontrolle bei Bildung von Formen-, Farben- und Zahlvorstellungen im Vordergrunde des gesamten Unterrichtes stehen.

Auch auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes und der Sittenlehre muss der Schüler zunächst durch innere Anschauungen zum begrifflichen Denken geführt werden. Ausdrücke wie z. B. ehrlich, friedfertig, wohlthätig u. s. w. sind leere Hülsen, wenn er nicht „Anschauungen" dieser Tugenden besitzt, d. h. die bezüglichen Erfahrungen gemacht hat, sei es in seinem eigenen jungen Leben, sei es in liebevollem Eingehen auf das Leben der Mitmenschen, wie es sich ihm

ja auch in entsprechenden Erzählungen darstellt. Auch sittliche Anschauungen und Begriffe müssen erlebt und erarbeitet werden. Wenn die Lehrerin den Schüler im beschreibenden Anschauungsunterricht zum selbstthätigen Beobachten anleitet, so wird sie auch auf dem Gebiete des Sittlichen demselben Gelegenheit zu verschaffen suchen, praktisch thätig zu sein. Wenn ein kleiner Schüler das Wort „ordentlich“ fehlerlos spricht und schreibt, geläufig in Sätzchen verwendet, aber weder seinen Schulsachen noch seinem eigenen Aeussern die nötige Sorgfalt widmet, so ist das ein deutlicher Beweis, dass die innere Anschauung fehlt. Das schönste Sprüchlein über Nächstenliebe und Verträglichkeit ist bloss eine klingende Schelle, so lange nicht das Verhalten gegenüber Geschwistern und Mitschülern damit im Einklang steht. Insofern also auch der Unterricht in Sittenlehre und Religion in gewissem Sinne ein Anschauungsunterricht mit praktischer Bethätigung ist, darf hier an das Wort Kehrs erinnert werden: „Die Güte des Religionsunterrichtes erkennt man nicht am Wissen der Kinder, sondern an ihrem *Betragen*.“

* * *

So sicher es ist, dass aller Unterricht mit der Anschauung beginnen muss, so fest steht auch, dass er nicht bei der Anschauung stehen bleiben darf. Dadurch dass wir unsern Magen mit Nahrungsstoffen füllen, ist die Ernährung des Körpers noch nicht besorgt, sondern bloss eingeleitet. Die Kräfte der Verdauung müssen die aufgenommene Nahrung in Blut verwandeln. Wie die Nahrungsaufnahme bloss die erste Stufe des Ernährungsprozesses darstellt, so ist die Anschauung auch nur der Anfang des Denkprozesses. Das blosse Aufspeichern von Vorstellungen würde den Geist des Kindes nicht nähren. Es muss gewissermassen eine Art Verdauung stattfinden, indem die Vorstellungen in Begriffe übergeführt werden.

Der menschliche Geist ist nicht imstande, die ungezählten Anschauungen von Dingen und Lebensvorgängen, die ihm von frühester Jugend an in jeder Minute in mannigfaltigen Zusammensetzungen, in unendlichen Nuancierungen zugeführt werden, festzuhalten. Sie verblassen und treten in den Hintergrund. Das bedeutet aber für die Seele keinen Verlust, sondern eine Entlastung, sofern nämlich durch das begriffliche Denken das Wesentliche der Vorstellungen festgehalten wird. Ein Unterricht, der nicht durch begriffliche Ordnung für die Aufbewahrung des Wesentlichen sorgt, reisst gleichsam das Wissensgebäude wieder nieder, das er aufgerichtet hat. Es muss also der Schüler fort und fort veranlasst werden, die Einzelheiten unter allgemeine Gesichtspunkte zu ordnen und die Fülle von Anschauungen denkend zu verarbeiten.

Als Endziel aller Denkarbeit muss dem Lehrer der *logische* Begriff vor Augen stehen. Der Begriffsbildungsprozess kommt auf dem Wege des Unbewussten nie völlig zum Abschluss. Ein wirklich klarer, korrekter, logischer Begriff entsteht nur mittelst bewusster absichtlicher Untersuchung. Zunächst muss einmal das Anschauungsmaterial in genügender Menge zusammengetragen und an diesem durch eingehende Betrachtung die Summe der gemeinsamen Merkmale festgehalten, diejenige der abweichenden Merkmale ausgeschieden werden.

Wie erhalten wir beispielsweise den Begriff Lippenblütler? Wir vergleichen alle uns bekannten lippenblütigen Pflanzen nach ihren Merkmalen. Wir finden, dass gewisse Merkmale: Farbe der Blüten, Standort, Grösse, nur bei einzelnen Arten vorkommen; dagegen stimmen alle Individuen darin überein, dass die Blätter paarweise gekreuzt stehen, die Blüten Halbquirle bilden, der Kelch fünf-

zähnig, die Krone zweilippig, die Staubgefässe in der Zahl vier vorhanden sind und der Fruchtknoten vierteilig ist. Selbstverständlich kann der Begriff Lippenblütler erst dann gebildet werden, wenn alle andern hier genannten Begriffe, wie z. B. Blüte, Krone, Kelch, Staubgefäss etc. bereits richtig gebildet sind und zum geistigen Inventar gehören.

Wie die einzelnen Vorstellungen zu Begriffen, so schliessen sich auch wieder die Begriffe zu Oberbegriffen zusammen. Durch Vergleichung des Begriffes Sperling mit den Begriffen Lerche, Amsel, Star erhalten wir den Oberbegriff Singvogel, welchem andere Begriffe wie Raubvögel, Klettervögel, Tauben etc. beigeordnet sind. Die Summe der wesentlichen übereinstimmenden Merkmale dieser Begriffe finden wir im Begriff Vogel zusammengefasst. Steigen wir noch höher auf der Leiter, so gelangen wir zum Begriff Tier, dem die Begriffe Pflanze und Mineral koordiniert sind, da sie gemeinsam unter der Oberhoheit des Begriffes Naturkörper stehen. Doch kehren wir wieder zu unserm Spatz zurück! Beim Heruntersteigen von der Leiter passieren wir wieder die genannten Begriffe, wobei immer der eine den Oberbegriff des nächstfolgenden darstellt. Dabei machen wir die Beobachtung, dass bei dieser Wanderung vom obersten Oberbegriff zum untersten Begriff hinunter fortgesetzt eine Zunahme der begrifflichen Merkmale stattfindet. Der Begriff Naturkörper fasst in sich bloss das Merkmal des Seins, der Existenz im Raum; der Begriff Tier fasst ausser diesem Merkmal noch diejenigen der Empfindung und willkürlichen Bewegung in sich; beim Begriff Vogel kommen zu diesen als weitere bestimmende Merkmale das Federkleid, das Ausbrüten der Eier durch die Körperwärme etc. etc. Der umgekehrte Weg, die Induktion, führt uns von den grünen Weiden konkreter Vorstellungsgebiete wieder hinauf in die für unsere Sinne unwirtlichen Regionen, wo der abstrakte logische Begriff in wesenlosem Scheine thront. Die Sache wird noch anschaulicher, wenn man sich beispielsweise in Bezug auf den Begriff Vogel eines Bildes bedient. Stellen wir uns einen Vogelkäfig mit mehreren Etagen vor, welche in einzelne Kämmerchen eingeteilt sind. Im untersten Stockwerk hausen, je in einem Kämmerchen für sich, „Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar.“ Im zweiten Stockwerk steht an den einzelnen Zimmerthüren angeschrieben: Singvogel, Raubvogel, Hühnervogel etc. Aber die einzelnen Gelasse sind leer. Ihre Bewohner müssen wir im untersten Stockwerk suchen, d. h. sobald wir uns bemühen, uns einen Raubvogel, Singvogel vorzustellen, gleiten wir unwillkürlich zum Artbegriff hinunter, insofern es z. B. keinen Singvogel an und für sich giebt, sondern Amseln, Finken etc. Steigen wir in dem genannten Vogelhaus noch höher, so treffen wir überall vornehme Stille. Die Herren Oberbegriffe sind nicht zu Haus. Einzig im untersten Stockwerk, wo die Arten hausen, ist fröhliches Leben.

Ohne Bild gesprochen: Wir Menschen von Fleisch und Blut sind nicht imstande, den Begriff uns vorzustellen. Während die Anschauung ein Produkt der sinnlichen Wahrnehmung ist, ist der Begriff das Resultat der Denkthätigkeit. Der eigentlich logische Begriff gedeiht nur auf streng wissenschaftlichem Boden und da sollen wir ihm nachjagen, bis wir ihn ergreifen mögen. Die reine Wissenschaft soll sich von allem Bildlichen frei halten, scheinlos denken und den Gedanken bloss als Gedanken fassen. Darum ist das rein abstrakte Denken die grösste und schwierigste Aufgabe für den menschlichen Geist und der logische Begriff immer bloss das Resultat einer sehr energischen Anspannung der Geisteskräfte. (Schluss folgt.)